



2 FZC 409/1951

Kraus Chronist Freiherr von Balvasor.

Das Urbild eines Patrioten † 1693.

Von P. v. Radics.

„Von Seltenheiten schreiben
Erfordert Seltenheit in Sinnen und Gemüth.“

Dit diesen zutreffend charakterisirenden Versen leitet die zeitgenössische Dichterin Frau Katharina Regina von Greiffenberg auf Seisenegg, seit 1676 Obervorsteherin und Kunstmeisterin der Lilienkunst in Philipp von Jesen's Rosen-Gesellschaft, ihr Begleitgedicht ein, das dem Gebrauche jener Tage entsprechend der 1689 in Nürnberg erschienenen „Chre des Herzogthums Crain“ von Johann Weikhard Freiherrn von Balvasor vorgelegt erscheint.

Johann Weikhard Freiherr von Balvasor aus einem alten italiischen Adelsgeschlechte entstammend, jedoch von Geburt ein Krainer — er hatte 1641 am 28. Mai zu Laibach das Licht der Welt erblickt — war mit Geist und Herz dieser seiner Heimat zugethan und opferte ihr das ganze ansehnliche Vermögen, das er von seinen Vätern überkommen hatte.

Von Natur aus mit ungewöhnlichen Talenten versehen, war Balvasor nach gründlichen Studien an dem ausgezeichnet geleiteten Lyceum der Gesellschaft Jesu zu Laibach der Sitte seiner Zeit gemäß auf Reisen gegangen. Er hatte sich da zuerst in der durch Kaiser Leopold I. rasch zu einer hervorragenden Kunst- und Kulturstätte und daher zum Sammelpunkte österreichischer und fremder Intelligenz emporgehobenen Residenzstadt Wien durch längere Zeit aufgehalten, wo er die reichen Schätze der kaiserlichen Sammlungen durchstudirte. Dann war er nach Deutschland und zwar zuerst nach Bamberg, später nach Braunschweig gegangen;

in der Graffschaft Stolberg besuchte er — der aus dem Lande der Grotten kam — „zum Zwecke vergleichenden Studiums“ die viel gerühmte Baumannshöhle. Sein Trieb des Wanderns führte ihn aber 1669 gar nach Africa. Hier lernte er von einem vornehmen und gelehrten Muhamedaner die Bereitung eines starken Giftes, doch ließ er sich heimgekehrt nie überreden, davon jemandem Mittheilung zu machen; „denn“, sagt er diesbezüglich wörtlich, „mein Gewissen will mir nicht erlauben, eine so hochschädliche Sache zur Gefährdung vieler Menschenlebens gemein zu machen und dem höllischen Wordgeist oder dessen Creaturen und Werkzeugen damit Vorschub zu thun“. Auf der Rückkehr von Africa besuchte Balvasor Frankreich und einen Theil der Schweiz; auf dieser Tour „erzogte“ er sich „auch an dem Rheinfalle bei Schaffhausen“.

Seine Lehr- und Wanderjahre dienten ihm vor allem zur Anknüpfung von Bekanntschaften mit Gelehrten und Künstlern des In- und Auslandes und diese seine Verbindungen, die er, wieder daheim, eifrigst fortunterhielt, hatten zunächst seine Ernennung zum Mitgliede der englischen Societät der Wissenschaften im Gefolge, gleichwie sie ihm später bei Zusammenstellung und Ausgabe seiner patriotischen Werke vielfache Förderung und zahlreiche höchst ehrenvolle Anerkennungen eintrugen, darunter z. B. die gebührende Würdigung seines Hauptwerkes der „Ehre des Herzogthums Krain“ von Seite der Leipziger Gelehrten in deren „Actis Eruditorum“.

Zwei Jahre nach der Rückkehr von seiner „Bildungsreise“ verheiratete sich der edle Freiherr (1672) und nahm nun ständigen Aufenthalt auf seinem reizend gelegenen, eine herrliche Rundsicht und den Fernblick bis in die gigantische ober-krainische Gebirgswelt des Triglavstockes bietenden Schlosse Wagensberg (unweit der heutigen Südbahn-Station Littai in Unter-Krain), wo der gegenwärtige erlauchte Besitzer Fürst Hugo Windisch-Gräk in dankenswerther Pietät dessen einstiges Arbeitszimmer als „Balvasor-Stube“ in Ehren erhält!

Aus dieser „Stube“ gingen nämlich Balvasor's Arbeiten zur „Ehre Krains“ hervor, die ihren Verfasser selbst für immerwährende Zeiten als „die Ehre Krains“ leuchten machen!

Aber nicht allein der Umstand, daß Balvasor der erste gewesen, der das an Seltenheiten der Natur und Denkwürdigkeiten der Geschichte reiche Land Krain durch seine Feder der Mitwelt bekannt gemacht und damit gleichsam eine Schatzkammer des Wissens auch für nachkommende Ge-

schlechter geschaffen hat, sichert ihm für alle nachfolgenden Tage ein Andenken aere perennius; die Art, wie er schrieb, das glühende Gefühl des Patrioten, das uns aus jeder Zeile seiner Bücher entgegenlodert, die Begeisterung für Land und Volk das er schildert, aber zugleich die Begeisterung für das glorreiche Fürstenhaus das dieses Volk und Land regieret, das ist es, was wir Nachkommen heute noch an ihm ebenso bewundern und schätzen, wie es seine Zeitgenossen an ihm bewundert und geschätzt haben.

Ja in der That, wenn wir die Folianten durchblättern, die er uns über seine und unsere Heimat hinterlassen, wir können und müssen ihn nur nennen: das Urbild eines Patrioten.

Und doch sei es gleich von vornher festgestellt, daß er diesen seinen Beinamen nicht etwa verdienen mochte in dem einseitigen Sinne eines Lobredners um jeden Preis; nein, voll und ganz gebührt ihm derselbe, rein und klar, da er in seinen Schilderungen der geschichtlichen Wahrheit nie und nirgends Abbruch thut, wodurch denn seine Lichtbilder um so schärfer auf uns wirken, als ihnen zu größerer Plastik auch die unerläßlichen Schatten nicht fehlen.

Hiebei kommt ihm die weitaus größere Freiheit und Drahtik der Sprache zugute, in der er im Style seiner Zeit zu seinen Zeitgenossen sprechen konnte, und die in ihrer reizvollen Naivetät zu seinen heutigen Lesern spricht und diese ebenso sehr ergötzt, wie sie beiträgt, für ihn und seine Darstellung womöglich noch mehr zu erwärmen, als es der Inhalt seiner Schriften an sich schon in reichlichem Maße zu thun im Stande!

Da Balvasor auf seinen Reisen im In- und Auslande wahrgenommen, daß über seine Heimat Krain allorten eine „ganz außerordentliche Unkenntniß herrsche“, ja „im Lande selbst viele ihres eigenen Nestes keine Wissenschaft tragen“, so machte er es sich, wie schon angedeutet, heimgekehrt zur Lebensaufgabe „die Unwissenheit der Einheimischen und Fremden durch eine ausführliche Beschreibung des Herzogthums Krain aufzuheben“. Er motivirte dieses sein Vornehmen noch weiters durch den Satz: „Wann ein ehrlicher Patriot der Ehre seines Vaterlandes gegen alle erheischenden Fälle mit Gut und Blut verpfändet ist, so bleibt er gewöhnlich derselben nicht weniger hierin, daß sie anderer Orten bei aller Gelegenheit auch ruhmkundig werde, mit seiner Tinten verpflichtet. Diese Ehre, sage ich, nimmt nicht nur das Gewehr so wir an der Seiten, sondern auch dasjenige so wir hinter dem

Dhr führen, nämlich die Feder, im Fall wir beides zu führen gewohnt, in ihre Pflicht!"

Valvasor war nämlich entsprechend der seit zwei Jahrhunderten unentwegten Waffenbereitschaft der gesammten waffenfähigen Bevölkerung seiner Heimat gegen den „Erbfeind der Christenheit“ als Cavalier auch bestgeübt in allen „ritterlichen Exercitien“ und als Mitlandmann des Herzogthums Krain sogar „activer Viertelhauptmann“ des ständischen ins Feld rückenden „Miliz-Heeres“, auf welche seine kriegerische Bethätigung, die ihn wiederholt „auf Parteidünge gegen die Türken“ geführt, er in vorstehenden Zeilen bescheiden angespielt!

Doch vorläufig vom Patrioten mit der Feder!

Was war wohl das erste, das Valvasor mit dieser Waffe für sein geliebtes Krainland geleistet?

In wohlweiser Erkenntnis dessen, daß vor allem der Boden der Heimat genau erforscht werden müsse, bevor von den Menschen darauf und von ihren „Handlungen“ und „Thaten“ die Rede sein könne, zog er nach der Touristenart seiner Tage auf einem flinken Rößlein, das Felleisen mit dem nöthigsten Bedarf an Wäsche und Mundvorrath daraufgeschmalt und von einem berittenen Diener begleitet, hinaus ins Land bis in die verborgenste Gebirgswelt von Ober-Krain, wo er bis an das „äußerste und höchste Schneegebirge“ bis an den (bei ihm noch namenlosen) Triglav vordrang und die er später, aufmunternd zu ihrem Besuche, in lebhaftesten Farben der Romantik schilderte; dann zum höhlenreichen Karste, wo er der erste die heute weltberühmte Adelsberger Grotte in ihren Tiefen und Weitgängen erforschte, um sie dann als williger Cicerone reisenden Engländern und Holländern stolz vergnügt zu zeigen; und dann wieder in das rebenumkränzte Unter-Krain. Ueberall wo er vorbei kam notirte er sich in seine Hefte die Merkwürdigkeiten, ja er zeichnete mit eigener Hand alle am Wege befindlichen oder eigens aufgesuchten Städte und Märkte, Burgen und Schlösser, Kirchen und Klöster, welche originellen „Fedderrisse“ Valvasor's noch heute uns erhalten sind und zugleich mit dem reichen Vorrath seiner ehemaligen Bibliothek in den Sammlungen des Erzbisthums Agram bewahrt werden, wohin sie in Valvasor's letztem Lebensjahre nach seinem finanziellen Ruin verkauft worden.

Dieses sein finanzielles Misgeschick hatte aber den Urgrund in den überwiegenden Kosten, welche ihm die Herstellung seines Hauptwerkes,

der „Ehre des Herzogthums Krain“ verursacht hatte, gegenüber der zwar reichlichen doch nicht ausreichenden Subvention der krainischen Stände für dieselbe, gegenüber dem nur beschränkten Abjage des durch Umfang und Ausstattung theueren Buches.

Um nämlich die flüchtig gefertigten „Abrisse“ kunstvoll im damals üblichen Kupferstich ausführen zu lassen, berief Balvasor auf sein Tusculum Wagensberg eine Anzahl Kupferstecher, darunter den Meister Trost, der auch an Vischer's Schöfferbuch der Steiermark gearbeitet, und errichtete für diese eine eigene Kupferdruckerei, aus welcher vorerst die Topographien von Krain und Kärnten hervorgingen.

Da die Topographia Ducatus Carnioliae modernae (Raibach 1679) in und außer Landes großen Anflang gefunden, ward er nun in seiner Vornahme dem Lande Krain die „Ehre“ als Spiegel für alle Zeiten vorzuhalten bestärkt und ging er an die Herstellung derselben mit dem Aufwand verhältnismäßig viel zu großer Mittel. Die Fertigung dieses kolossalen Werkes, das dann 1689 bei M. Endter in Nürnberg in vier Folio-bänden mit im Ganzen 3320 Seiten und 533 Abbildungen in Kupferstich ausgegeben wurde, verschlang so enorme Summen, daß es uns noch heute kein Wunder nimmt, wenn wir erfahren, daß der edle hochherzige selbstlose Verfasser bald nach dem Erscheinen desselben sich genöthigt sah, sein liegendes Eigenthum Stück um Stück zu veräußern und sich auf eine kleine Behausung drunten im Savethale in der l. f. Stadt Gurkfeld zurückzuziehen, wo er dann gar bald (1693) seine Tage in kümmerlichster Lage und gebrochenen Herzens beschloß!

Wenn uns heute aber nicht einmal ein einfacher Gedenkstein mehr mahnt an den Ort, wo er seine letzte Ruhestätte gefunden, so ragt doch als unvergängliches Denkmal an ihn sein Hauptwerk die „Ehre des Herzogthums Krain“, und es grüßt uns aus dieser er selbst in seiner ganzen vollen geistigen Größe als das Urbild eines Patrioten! —

* * *

Besehen wir uns nun im stäten Hinblicke auf unser Thema Band für Band der „Ehre des Herzogthums Krain“ und beim raschesten und flüchtigsten Durchblättern derselben werden wir über den überaus reichen Inhalt im allgemeinen so über die Fülle von Aeußerungen staunen, die in diesem Riesenwerke zum Ausdrucke gelangen.

Gleich auf dem ersten Blatte des ersten Bandes lesen wir ein Lobgedicht auf Krain als eine gereimte Erklärung des darauffolgenden allegorischen Titelblattes.

Die Verse lauten:

Krain! wer Dich kennt, dem blinkt gar so schön,
 Durch manches Kleinod, das Natur dir angehängt Sein Ehrenschein;
 Durch der Regierer Glanz, so dich mit Licht beschenkt.
 Fällt mir Dein Rittermuth und großer Fürst dann ein;
 So muß Carniolia ein Carneol mir sein:
 Dieweil dein Oberhaupt viel Ehre zu Dir lenket.
 Der Himmel ist es selbst, der deiner Ehren denkt,
 Der angeerbet dich dem Osthaus edles Krain.
 Die Fama laßt von dir den Ehrenschaal auch hören
 Daß du den Glauben stäts dem Mond zu Trutz beschützt
 Mit tapferm Stahl und Blei auf Österreichs Feind geblißt,
 Der seine Ruhe kam und Deine Treu zu stören. — — —

Ein künstlerisch componirtes und wohlausgeführtes Titeltupfer in Folio weist dann (Blatt 2) „Austria“ auf dem Throne, vor ihr huldigend „Carniolia“ geleitet vom „Glauben“ und von der „Tapferkeit“, in den Lüften eine Pute über dem Haupte der Austria die Herzogskrone von Krain haltend, während dort höher noch die geflügelte Fama auf dem einköpfigen Aare des krainischen Landeswappens reitend aus ihrer Tuba abwechselnd in die Welt hinabposaunt: wie „das Krainland Gott und dem Fürsten treu“ (Carnia fida Deo, Carnia fida Duci) und wie es durch dieses Werk Valvasor's nun beleuchtet offen daliege, aller Welt zu schauen (His formis lustrata novis patet orbe videnda).

Die Widmung des Buches an die Stände Krains, die dem Verfasser, wie bereits angedeutet worden, wiederholt für dasselbe hilfreich unter die Arme gegriffen — so z. B. gleich am Beginne der Drucklegung 1686 mit einer Subvention von 800 fl. —, ergeht sich in der von uns schon oben erwähnten Darlegung der Motive, die ihn, als „ehrlichen Patrioten“ bei der Verfassung des Werkes geleitet.

Einer kurz vorbereitenden topographischen Beschreibung des Landes folgt eine ausführliche Schilderung über Religion, Lebensart und Sitten der Krainer. Die wahrhaft religiöse Gesinnung seiner Landsleute, die sich in getreuer Uebung ihrer christ-katholischen Religion im Hause und in den vielen hundert Kirchen des Landes bethätigen, leitet Valvasor mit den schönen Worten ein: „Das allerfürnehmste Stück aber,

darin ein Volk anderen Nationen mag vorgezogen werden, iſt die chriſtliche Religion, als aus welcher nicht nur viel zeitliche Wohlfahrt und Segen fließen, ſondern auch die Hoffnung ewiger und himmliſcher Glückſeligkeit hervorblühet und außer welcher das alleredelſte Land nicht anders zu betrachten, als wie ein wohlgeſchnitztes Bild darin aber kein Leben iſt, oder wie ein ſonſt wohlbegliederter Menſch, der keine Augen hat oder des inwendigen Verſtand-Augs beraubt iſt.“ „Durch dieſen Vorzug nun“, fährt er bekräftigend und erklärend fort, „nämlich wegen der chriſtlichen Religion übergeht (ragt) Crain alle heidniſche und mahometiſche Völker in der Glückſeligkeit unvergleichlich weit“.

In unmittelbarem Anſchluße hieran preiſt er des Krainervolkes „Arbeitsamkeit und Dauerhaftigkeit“ (Ausdauer), „welches Ruhms ſowohl die Weiber als die Männer fähig“ ſowie deſſen Mäßigkeit, denn der Bewohner „Speiße iſt gering und ſchlecht“ und „wunderſelten werden ſie ein Stück Fleiſches eſſen“, um dann des Längeren bei der Krainer Luſt zum Soldatenleben“ zu verweilen: „Wie unverdroffene Fäuſte ſie nun gleich an die Arbeit legen, ſo hurtige Füße haben ſie doch gleichwohl auch zum Kalbsfell oder zur Trompeten: denn ſie laſſen ſich nicht ungern für Soldaten unterhalten . . . und muß man ihnen dieſes mit Wahrheit nachſagen, daß ſie die beſten und dauerhafteſten Soldaten werden“.

Dieſe Neigung der Krainer zu den Waffen bot aber, wie er anſchließend betont, keinen geringen Vortheil für die durch die geographiſche Lage Krain's „hart an der Türkei“ gebotene Wehrhaftmachung von Land und Leuten, namentlich für die unentwegte Verſehung der vielen „Gränzhäuſer“ wider dieſen „mächtigen Hauptfeind“: „denn wo ihrer viele lieber nach dem Trompeten, Pauken und Trommelnſchall weder (als) nach der Sackpfeifen (Dudelfack) tanzen, da geht die Werbung wohl von Statten und der Marſch gegen den Chriſtenfeind deſto ſtärker beydes an Muth und Mannhaft“.

Ein ganzes Füllhorn von der Trefflichkeit der Bewohner ſeiner Heimat bietet Balvaſor inſondere uns Epigonen in den nun folgenden Abtheilungen (des erſten Bandes), wo er von den alten „Sitten und Handthierungen“ der Bewohner der verſchiedenen Landestheile ſpricht.

In erſter Linie ſind es die Aufzeichnungen über die „Handthierungen“ (Beſchäftigungen), die uns heute bei der in ganz Oeſterreich ſo mäch-

tigen und so segenvollen Tendenz der Wiederbelebung der alten Hausindustrien vornehmlich zu fesseln vermögen, welche Aufzeichnungen uns vielfache Winke geben, alten Spuren inzwischen in Verfall gekommener Hausindustriezweige nachzugehen oder für bis heute erhaltene Zweige den historischen Anknüpfungspunkt zu finden. Der Pavillon der Hausindustrie Oesterreichs gleichwie der Pavillon der krainischen Landwirtschafts-Gesellschaft auf der im Sommer 1890 im k. k. Prater stattgehabten ersten allgemeinen land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung, sie haben uns ein schönes Bild von der wieder in erfreulicher Aufnahme befindlichen Hausindustrie auch in Krain geboten und der ebenso kenntnisreiche wie eifrige heimatische Förderer derselben, kaiserl. Rath Murzik, hat in dem von Hofrath Erner herausgegebenen vortrefflichen Commentar über die Hausindustrie Oesterreichs bei Schilderung vom Einst und Jetzt der diesbezüglichen Verhältnisse in Krain u. a. die zugehörigen zerstreuten Anführungen Valvasor's über Krains Hausindustrie im 17. Jahrhunderte zusammenfassend in das rechte Licht gerückt.

Die Ausführungen Valvasor's über die Sitten und Trachten der Bewohner — an dieser Stelle und an anderen Orten seines Ehrenbuches — bringen uns aber im Gegenhalte zum Heute, wie so ziemlich überall in Europa, erst recht zu Sinnen, welche bedauerliche Nivellirung in dieser Richtung nun eingerissen und wie wenig Spuren von den uralten Gebräuchen der Eingeborenen und ihrer früher so kleidsamen Gewandung sich nur mehr ab und zu in fern abgesetzten Gebirgstälern und Waldgebieten erhalten haben.

Die topographische Schilderung des Landes nach seinen verschiedenen Theilen, die Beschreibung des Bodens, der Wälder, des Wildstandes, der Berge, Flüsse und Ortschaften, der Posthäuser und des Postverkehrs, der in Krain wegen der steten „Türkengefahr“, weit früher als anderwärts in Oesterreich, im 16. Jahrhunderte schon zur Einführung gelangte, der vielen Bergwerke, allen voran das k. k. Quecksilberwerk in Idria, der Hämmer und Gewerkschaften, der zahlreichen Heilquellen und vornehmlichsten Badeorte — altberühmt die fürstlich Auersperg'sche Schwefeltherme zu Töplitz in Unter-Krain (durch die eben in Angriff genommene Unter-Krain-Bahn bald dem Welt-Verkehre geöffnet) —, die Beschreibung der seltenen Flora und Fauna des Landes, des Mineralreichthums, wobei auch schon auf die paläontologischen Funde hingewiesen wird, der regen und gefahrvollen Schifffahrt auf

der ungestümen klippenreichen Save, der verschiedenen Gebirgspässe und Bergeinschnitte — ja Valvasor projectirte (1679) schon einen Tunnel durch den zwischen Krain und Kärnten ragenden Poibl! —, der „Berg- und Erdlöcher“, der Höhlen und Grotten der namentlich dem Karst eigenthümlichen verschwindenden Flüsse und Seen, in erster Reihe des schon von Torquato Tasso besungenen Cirknit-Sees, all dieser Dinge Schilderung ist uns heute noch eine schier unererschöpfliche Fundgrube des Wissens über den Zustand des Landes überhaupt und insbesondere vor zweihundert Jahren!

Und nicht allein das Land Krain in seinem heutigen Umfange, auch das zu jener Zeit noch territorial zu Krain gezählte Istrien mit der, Dank der Schöpfung des Curortes Abbazia durch die Südbahn-Gesellschaft, rasch erblühten „Riviera Desterreichs“ am Fuße des lorbeerumgrüntem Monte Maggiore hat in Valvasor's Buche eine ebenso genaue und gründliche Schilderung erfahren, als Triest und Fiume, die wie bekannt ehemals gleichfalls zu Krain gehörten, wie Agram und die Gränzorte in Kroatien, die zum allgemeinen inner-österreichischen Gränzvertheidigungs-Systeme gehörten und durch lange Zeit hin militärisch sowie administrativ von Krain aus mit General-Obersten und diversen Verwaltungsbeamten versehen wurden.

Der zweite Band der Ehre des Herzogthums Krain, wie er in seinen einzelnen Abtheilungen vorerst die ausführlichsten Untersuchungen und Nachrichten über die ältesten Bewohner, über die hier gangbare slavische (slovenische) Sprache, über Gelehrte und Schriftsteller bringt, enthält auch eine bis ins kleinste Detail gehende Beschreibung der kirchlichen Verhältnisse, der Orden und Pfarren in Krain, die mit ihren reichlichen archäologischen, historischen und statistischen Daten — ja selbst Angaben über die jährlichen Geburten und Todesfälle in vielen Pfarren finden sich vor — eine wahre Schatzkammer darstellender Kenntniss des dem Volksgeföhle so nahestehenden kirchlichen Wesens in Krain.

Hier in dieser Abtheilung ist es aber auch, wo bei Erzählung von der Gründung des Bisthums Laibach 1460 am Tage des im Lande so hochgefeierten hl. Nicolaus die Sprache auf die erlauchete Dynastie Habsburg kommt, „da der angestammte Landesherr Kaiser Friedrich III. es war, der diese Bisthumsgründung vollzog, der „gute Kaiser“, wie ihn der Verfasser an anderer Stelle wiederholt benennt.

Bei Beschreibung des altberühmten (durch Kaiser Joseph II. aufgehobenen) Cistercienser-Klosters Sittich in Unter-Krain erinnert Valvasor mit aller Pietät bei Erwähnung der habsburgischen Grabstätte der Herzogin Viridis von Mailand (an der Evangelienseite des Hochaltars) an das für diese Gegend so segensvolle Wirken dieser österreichischen Fürstin, die hier bei Sittich auf dem Jagdschlosse St. Lamprecht als Witwe des bei Sempach gefallenen Herzogs Leopold durch 30 Jahre eine große Wohltäterin des Stiftes und der ganzen Gegend gelebt und gewirkt und hier 1424 ihre ewige Ruhestätte gefunden!

Die eigentlichen Erzählungen aber von all dem Guten und Förderjamem, das auch das Land Krain aus den Händen der „milden und gerechten Fürsten aus dem Hause Habsburg“ erhalten und erfahren, birgt der dritte und in weiterer Ausführung der vierte Band der „Chre des Herzogthums Krain“.

„Zum meisten Recht hat sich auch der Sieg geneigt“, mit diesen Worten begrüßt Valvasor begeistert den Anschluß des Landes Krain an die erlauchte habsburgische Dynastie, beziehungsweise an den ruhmgekrönten Gründer derselben, Kaiser Rudolph I. 1282, nachdem schon 1277 „die Crainer sich mit Ernst und Eifer in des Kaisers Gehorsam begeben“ und „mit ihren Kriegsvölkern Rudolph's Sieg“ über dessen Gegner „befördern geholfen“.

Mit Begeisterung spricht unser Chronist ferner von dem „edlen und beliebten Fürsten Herzog Otto zubenamset der Fröhliche, und er nimmt die Worte auf, „daß Erzherzog Otto von seinen Unterthanen in großen Ehren, Ruhm und Reputation ist gehalten worden, dann er sie mit solcher Gerechtigkeit und Weisheit beherrscht, daß sie sich von ganzem Herzen freueten, unter die Beherrschung der Herrn zu Oesterreich gekommen zu sein“.

Der den schönen Beinamen des „Stifters“ trug, Herzog Rudolph IV., hat sich durch die Gründung der Stadt Rudolphswerth in Unter-Krain für immerwährende Zeiten in den Annalen dieses Landes ein goldiges Blatt gesichert. Man bedauerte hierlands — schreibt Valvasor — sein frühzeitiges Absterben, denn „er war ein Herr großes und vortreffliches Muths, dazu hohen Verstandes, der bey seiner noch so grünen Jugend schon reif genug war zur Unterwerfung vieler hochwichtiger Sachen, dazu von Gemüth aufrichtig und tapfer“.

Ernst dem Eisernen rühmt er nach, „daß dieser Fürst allererst (1414) persönlich die Huldigung empfangen, auch die Stadt Laibach besucht

(hier Hof gehalten) und die Landesfreiheiten bestätigt habe". Dessen Gemahlin Cymburgis von Masovien die „herrliche und majestätische Fürstin“ preist er als „eine Stammutter unterschiedlicher von ihr entsprossener Majestäten“, nämlich Kaiser Friedrich III. und „aller gefolgten Erzherzogen von Oesterreich wie auch Römischen Kaysern und Königen in Hispanien“.

Vornehmlich Kaiser Friedrich III. ist es, der unsern edlen Freiherrn des Näheren beschäftigt in Folge der unzählbaren Wohlthaten, die Krain diesem Landesfürsten zu verdanken hatte und von dem Balvasor ausruft: „Alle seine Handlungen waren mit Scharfsinnigkeit und Bescheidenheit besirnt, auch mit der Sonne solcher Tugend-Sterne, nämlich mit Gottesfurcht bestrahlt.“

Nachdem der Chronist alles aufgezählt, was Friedrich III. in Anerkennung der Verdienste des Landes Krain für seine eigene Person während der Wiener Belagerung und zu anderen Malen hinwieder dem Lande zu Theil werden lassen (Wappenverbesserung, Vermehrung der Erbämter und Städte-Privilegien), zeigt er anderseits wie dieser Fürst zu strafen verstanden, und zwar demonstrirt er es an der seither viel ventilirten Affaire Baumkircher, durch dessen Bestrafung der Kaiser „andern Landherrn eine Warnung und Schreckspiegel habe vorhalten wollen“. „Im Ende“, so schließt der tiefreligiöse Schriftsteller, „steht auch dieses dabei zu betrachten, daß der Allerhöchste zu den Herzen der Kaiser und Könige den Schlüssel bei sich führt.“

Die „alleredelste Fürstenblume“ nennt aber der Verfasser des Kaisers Friedrich III. Sohn, Kaiser Maximilian I., von dessen Milde gegen die aufrührerischen windischen Bauern er gar nachdrücklich zu erzählen weiß, aber setzt der Chronist klagend bei: „Der unruhige Böfel kunte und wollte der Gnade des Kaisers nicht erwarten und wüthete fort gegen Adel und Amt.“

Da der edle Freiherr vom Tode des „höchstruhmwürdigen“ Kaisers berichtet, läßt er seinen Hymnus auf ihn in die Worte ausklingen: „Und also ruhete nun einmal dieser große Potentat, welcher ganzer 40 Jahre mehrentheils im Kriegsharnisch hinzuleben durch die Unruhe und Unzufriedenheit seiner Neider gezwungen worden.“

Wir schlagen das Blatt um und der Nachfolger des „letzten Ritters“ auf dem Kaiserthron Kaiser Karl V. gibt dem loyal-dynastischen Sinne des Chronisten den Anlaß zu dem patriotischen Ausspruche:

„Ein Land, das seinen Herrn einbüßte, kann, wann derselbe löblich regieret hat, nicht kräftiger getröstet werden, als wenn Einer an seine Stelle kommt, der seinem Vorfahren in der Vortrefflichkeit nicht weicht, sondern denselben noch wohl übertrifft.“

Bei der Charakteristik von Karl V. Bruder Kaiser Ferdinand I. hebt Valvasor dessen „heilfame Friedensstiftungen“ hervor, sowie die Thatfache, daß er für seine Söhne vor seinem Tode schon durch Austheilung der Lande sorgte, bei welcher Theilung Erzherzog Karl II. Steiermark, Kärnthen und Krain erhielt.

Dieser Fürst nun, zu dem Krains Bewohner als die nächsten Vertheidiger seiner Länder gegen die Türken in unausgesetztem persönlichen Verkehre standen und der auch zur Besprechung der Gränz-Angelegenheiten und Türkenkriege wiederholt persönlich im krainischen Landtage erschien und da das Wort ergriff, spiegelt sich in der „Ehre Krains“ in dem ebenso schönen als wahren Bilde, welches der „Gränzvertheidiger“ Valvasor also von ihm entwirft: „Landschädliche Fürsten suchen nur ihre Freude, Wollust und Pracht mit Hintansetzung sowohl gemeiner als ihrer selbsteigenen Nutzbarkeit und bekümmern sich wenig darum ob die Wohlfahrt wachse oder welke: thätige aber und sorgfältige tichten (sinnen) aber immer auf etwas Nützlichcs. Hierin war Erzherzog Carl der Fürnehmsten Einer. Er bewies sich seinen Ländern nicht allein in Feststellung ihrer Sicherheit wie einen leiblichen Schutzengel, sondern auch sonst einen emsigen Beförderer allerlei erspriesslicher und nutzreicher Sachen.“

Mit Bezug auf die wiederholten Lobesäußerungen von Seite der Landesfürsten für die Tapferkeit der Krainer gebraucht Valvasor den Tropus: „Ein Strahl, so von der Sonne kommt, ist viel edler als das Lichtlein der angezündeten Kerzen, also gibt auch das Lob, so von der Allerhöchsten Serenität und Majestät des weltlichen Staatshimmels daherstrahlet, viel eine herrlichere Verklärung und Ehr, als dasjenige, was von einer Person mittelmäßigen Privatstandes aufglimmt.“ Doch nicht allein bei der ethischen Bedeutung solcher Auszeichnungen bleibt der Vaterlandsfreund und loyale Unterthan stehen, er faßt zugleich auch mit Schärfe die praktische Seite derselben ins Auge, indem er sagt: „Ein solch' hohes Lob ziehet auch diese Frucht nach sich . . . daß ein Land gegen seinem Oberhaupt in der Treue desto tiefer wurzelt und in tapferen Bezeugungen desto unverwecklicher fortkblühet;“ dies sei auch hierlands eingetroffen,

indem die Stände Krain's „nach diesen Belobungen zu Lob- und ruhmwürdigen Dingen noch vielmehr hurtiger geworden.“

Den Geburtstag Kaiser Ferdinand III., den er einen „goldenen“ nennt, möchte Valvasor „billig mit Demanten und Perlen anzeichnen“ „als den desjenigen hohen Hauptes, welches durch seine unvergleichliche Klugheit den deutschen Landen nach der lichten Lohe der Kriegsflammen endlich wieder den goldenen Frieden herbeigeleitet.“

Das „Buch von den Landesfürsten“ schließt er mit dem Capitel „vom jetzt regierenden Kaiser Leopoldo“ „den Europa für den höchsten Fürsten der Christenheit erkennt.“ „Wie ein junger Adler“, so hebt der trotz Zeitgenossenschaft doch nie servile Verfasser an, „bald zu merken gibt, daß er von keiner Krähen oder Enten, sondern von dem Fürsten des Gevögels erzeugt sei, so blinkte gleich alsobald in erster Jugend aus allen Bezeugungen dieses kaiserlichen jungen Prinzens ein klares Merkzeichen neben dem anderen hervor, daß er von kaiserlichem Geblüt und Gemüth wäre. Massen dann auch die Erfüllung klar- und wirklich nacheinander der Vermuthung beipflichtete, daß der Himmel Ihn zu den höchsten und wichtigsten Dingen der Welt bestimmt hatte.“

In der ausführlichen und lebendigen Schilderung der durch Kaiser Leopold I. (1660) in Laibach persönlich entgegengenommenen Huldigung hat uns der edle Freiherr ein dankenswerthes culturgeschichtliches Bild bewahrt das, reich an eigenthümlichen und charakteristischen Zügen lang verklungener Pracht, längstverblichenen Glanz des großartigen socialen Lebens und Treibens der Landeshauptstadt Krain's vor 200 Jahren, wo drei Fürsten und ein zahlloser anderer Adel hier gelebt, an unserem geistigen Auge vorüberführt. Hunderte von Cavaliere, tausende des bewaffneten landschaftlichen Aufgebotes und der ständischen Miliz, nahe an tausend Mann Bürgerwehr, dazu noch ein ganzes kais. Kürassierregiment in acht Abtheilungen bildeten allein die prunkvolle Cortège des einziehenden Kaisers, der umgeben war von den höchsten Würdenträgern des Reiches und des Landes und dem zur Seite schritt der Abgesandte des heiligen Vaters — mehr als eine Woche währten die Festlichkeiten, in deren Veranstaltung sich Adel, Geistlichkeit, Landschaft und die Stadt überboten!

In die kriegerisch so bewegten Tage des Kaisers Leopold I. und zwar in das denkwürdigste der Jahre, in das Jahr 1683, das den herrlichen Entsatz der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien gebracht, fällt die früher angeedeutete persönliche kriegerische Bethätigung Val-

vasor's als Commandant des Hilfscorps, das die krainische Landschaft dem Nachbarlande Steiermark zur Vertheidigung von dessen Ostgränze gegen die anrückenden Türken- und ungarischen Rebellenhaaren im August desselben Jahres zugesendet hatte. Valvasor, der mit 400 Schützen unter zwei Fahnen, einer „gelben“ und einer „blauen“ (die Farben der krainischen Stände) bis Fürstenfeld zog und dieses mannhaft vertheidigte, dadurch die operirenden kaiserlichen Truppen des Grafen Saurau, Commandanten der Dragoner und des Grafen Dietrichstein, Commandanten der Metternich-Kürassiere wacker unterstützend, erhielt nach Beendigung dieser seiner Kriegsfahrt bei seinem Heimzuge durch Gräk (Ende October) von der krainischen Landschaft als Denkzeichen ihres Dankes einen grünen Beutel mit darauf in Gold gesticktem Wappen der Steiermark und „mit einem güldenem Eingeweide“, „nämlich etlichen Stücken zehnfacher hiezu besonders geprägten Ducaten.“

Mit der Schilderung des „alles Recht und Gewissen auf die Seite stoßenden Einbruches der Franzosen, denen das herrliche Wachsthum des gloriwürdigsten Erzhauses Oesterreich jederzeit ein Stachel in den Augen gewest“, in das deutsche Reich 1688/89 schließt Valvasor die bis auf seine Tage geführte Chronik des Landes ab.

Wenn wir nun ebenfalls am Schluß unserer Studie über Valvasor als das Vorbild eines Patrioten angelangt sind, so erübrigt uns nur noch mit wenigen Worten dasjenige zusammenzufassen, was der aufmerksame Leser sich bereits selbst aus dem Vorgebrachten wird abgeleitet haben, daß nämlich unser Chronist, so hoch erfüllt von Vaterlandsliebe und dynastischem Gefühle er auch immer gewesen, doch diese Gefühle stets in die würdigste Form gebracht hat, und daß seine geschichtlichen Ausführungen stets auf Grund objectiver Auffassung der Ereignisse mit Klarheit und Bestimmtheit gegeben erscheinen. Der aufmerksame Leser wird gewiß mit uns erklären, daß Valvasor's Buch über die Krainer mit der reichen Fülle ethnographischen, culturgeschichtlichen, archäologischen, geschichtlichen und literarischen Inhalts ob der Form der Darstellung, der anziehenden Sprache und bewegten Schilderung, sowie wegen der ganz vorzüglich schönen Ausstattung — die namentlich im „Schlöfferbuche“ eine unschätzbare Galerie einstigen Bestandes des krainischen Großgrundbesitzes bietet — in Wahrheit genannt werden kann und genannt werden muß das erste und das schönste Ehrenbuch Krains, aber auch zugleich das erste und das schönste — Volksbuch Krains.

Es bewährten sich die Worte, die der zeitgenössische slovenische Dichter Sijentichelli dem Buche mit auf den Weg gegeben:

Bukve todaj pojte
na vsem svetu stojte
Po vse deželah letite
inu mojo čast donesite.

Balvasor's Buch wanderte in die ganze Welt, in alle Länder und verkündete überall seinen Ruhm!

Aber auch die Worte, die der deutsche Gelehrte Erasmus Francisci Balvasor's getreuer Mitarbeiter beim Buche zu Nürnberg, an der Stätte wo es in die Presse rückte, darüber gesprochen und in Reime gebracht, sie kennzeichnen für alle Zeiten Werth und Bedeutung desselben:

Kein grüner Sturm vermag das Denkmal auszurotten
Das er gestiftet sich und dir o Crain! zum Preis,
Zum Preis, den keine Zeit zernagt mit ihren Motten,
Weil er ihn wurmfrei macht durch zederhohen Fleiß.

Ist das Werk aber gleichwohl selbst ein Denkmal für den Verfasser, so verschlägt es doch immerhin nicht, daß, was der gelehrte Naturforscher Belsazar Hacquet schon vor hundert Jahren verlangt hat: eine Ehrensäule für Balvasor im Lande Krain, nun, da sich der zweihundertste Erinnerungstag seines leiblichen Todes mahnend nähert, zur Wahrheit werden.

Möchten diese Zeilen, da sie in diesem patriotischen Buche auch hinwandern in die Heimat Balvasor's, in dieser Richtung anregend wirken im schönen Lande Krain!



10983



26. VII. 1946